

Vermischte Gedichte

Was ist ein Gedicht? (2014)

Und eines Tages, irgendwann
hörst du, was niemand sagen kann,
und eines Tages, jetzt und hier,
spricht das Gehörte dann aus dir:
Du hauchst es atmend in den Raum
und ahnst, es ist ein tiefer Traum,
er kommt aus deinen innern Weiten
und will sich in die Welt verbreiten.
Er wirkt im Wort als seinem Ort.
Und wer ihn hört, der ist betört,
und wer ihn schaut, der ist erbaut. –
Was aus dir spricht, ist ein Gedicht.

Seifenblasen (2014)

Ihr schwebenden Kugeln, schillernd im Licht,
verspielt aus meinem Atem gebildet,
hinausgehaucht in den Atem der Erde ...
Verletzliche Reisegefährten des Winds,
wie flüchtig ist euer Dasein,
wie kurz euer zielloser Flug!
Ihr sorgt euch um nichts,
ihr feiert den Tanz des Augenblicks,
der schrittlos jetzt zu tanzen ist.
Gebilde der Durchsicht,
von euch ist alles zu sehen,
es sei denn der Hauch,
den ihr schützend umschließt
als Eignes im Großen der Welt.

Von Nichts zu Nichts (1960)

Wie der Wüste Sand stets verweht,
wie der Menschen Sosein vergeht,

wie das Kind seine Jugend flieht,
wie der Greis sich als Knabe sieht,

wie die Wärme das Leben gebärt, –
das schon bald sich im Rhythmus verjährt,

so entschwinden Liebe, Lust, Sinn.
Dunkles <Woher?>, dunkles <Wohin?>

Wüstengefühle (1959)

Sand, nichts als Sand.
Ich schleppe mich durchs Wüstenland
und schau mich um
und starre stumm.
Sand, nichts als Sand.

Schmerz, nichts als Schmerz.
Gesicht der Wüste ohne Herz,
schlägt mich in Bann
und schweigt mich an.
Schmerz, nichts als Schmerz.

Leid, nichts als Leid.
Zersengt umflattert mich mein Kleid,
es glänzt vor Schweiß
im öden Gleiß.
Leid, nichts als Leid.

Hohn, nichts als Hohn,
das ist der leeren Wüste Lohn.
Es pfeift der Wind,
der Himmel sinnt.
Hohn, nichts als Hohn.

Sehnsucht nach dem Schlaf (1960)

O welche tiefe Dankbarkeit
für diese stumme Gnade,
die unsern Alltagsdreck auflöst
im reinigenden Bade.

Ist nicht der Schlaf das große Ziel,
das immer uns versöhnte,
der Hang zur schwerelosen Nacht,
wo keine Welt ertönte?

Ist nicht das Süßeste der Wunsch,
ins Dunkel einzugehen,
wo niemand einen andern trifft,
als Nichts im Nichts verwehen?

Denn jeder Daseinsaugenblick,
den wir bewusst erleben,
häuft Tod und Müdigkeit auf uns.
Was bleibt als Angst und Beben?

Wer stieß mich aus dem großen Schlaf
in irdische Bedrängnis?
Man peitsche mich, wenn ich ihn rief!
Ich will aus dem Gefängnis ...

Jener, die vorübergeht (1961)

Wenn lächelnd dein Gesicht
sich in mein Aug verflicht,
wenn ich getroffen bin ...
Du nimmst die Blicke hin,
gelassen, schlicht.

Du biegst den jungen Leib.
Oh diese Ohnmacht: Bleib!
Du sonnst dich froh im Licht,
da mir das Herz zerbricht,
du süßes Weib.

Du drehst dich langsam um,
und zögernd gehst du nun
ganz ruhig, kühl vorbei.
Kein Blick. Wozu? Kein Schrei.
Unglaublich stumm.

Und alles eilt vorbei,
das Leben bricht entzwei,
gewesen, ohne Trauer,
zerschellt an einer Mauer, -
ihr einerlei.

Thalatta! Thalatta!

Thalatta! Endlich sind wir angekommen!
In blauen Wogen braust das offene Meer
und wirft die Brandung auf zu gelben Gischten.
Vor Schauen stehen die Gedanken leer,
denn unser Heimweh mündet in den Wind.
Wie drückte uns des Krieges Mühsal schwer!
Nun fällt sie ab, wir fühlen voller Staunen:
Der Tod, vor dem wir flohen, ist nicht schwer,
ein jeder geht den Gang zur sanften Ruhe,
im Sande schlafen Muscheln, bunt und leer,
die Wellen rollen glitzernd an den Strand,
verebben und vergessen sich im Meer.

Konstruktivistische Gedichte nach der Art Gomringers (1965)

Wortschatz: Ich, Du, Liebe, Hass, Vereinigung,
Einsamkeit, mein, dein, unser.

Erste Variante

Ich Du
meine Einsamkeit
deine Liebe
unsere Vereinigung
meine Einsamkeit
dein Hass
deine Einsamkeit
meine Liebe
unsere Vereinigung
deine Einsamkeit
mein Hass
unsere Einsamkeit

Zweite Variante

Ich Du
deine Einsamkeit
meine Liebe
meine Einsamkeit
deine Liebe
unsere Vereinigung
unsere Liebe
 Ich-Du

Fluchtperspektiven (1962)

Vom Flimmern über den Ährenfeldern
zum Bahngleis hinüber.

Vom Bahngleis gleißender Schienenstränge
zum Horizont hinüber.

Vom Horizont verbleichender Wälder
zum weißen Dunst hinüber.

Vom weißen Dunst verwehender Weite
zu meinem Selbst hinüber.

Wo überall? (1965)

... vielleicht im Vorbeigehen
im sanften Streifen
vielleicht beim Herumstehen
auf lärmigen Plätzen
vielleicht im mich Umsehen
nach deinem Zögern
vielleicht im mich Umdrehen
für einen Blick
vielleicht im Hinaufwehen
zum Urquell zurück ...

Erlebnisschatz (1963)

Genieß den Reichtum, der sich gibt:
im Laub ein Rauschen, blätterfüllend,
der Birken Atem satt verhüllend,
und Blau, das über allem liegt,

ein Windstoß taucht ins Wasser dort,
gezerrte Wellen stürzen über,
im Grase trägt sich sanfter, müder
das Fließen von dem Teich her fort.

Das Bild der Wolken, die sich jagen,
das sich in deinen Augen spiegelt,
wird vom Erleben rasch versiegelt.
Wer kann das Eigentliche sagen?
Der Schatz der Seele bleibt verriegelt,
du wirst ihn schweigend in dir tragen.

Bild (1963)

Aus der Turmstube
sehnt sich mein Blick
und gleitet über die Ebene.
Und draußen, weit draußen
arbeiten Bauern mit schweren Händen
auf den braunen Äckern.

Die Zeit gerinnt zum Augenblick,
es scheint, als wolle Ewigkeit
in diesen Feldern sich befestigen,
als wolle sie hier
die große Zitadelle bauen.

Da dreht der Bauern einer sich
und seufzt von seiner Brust
die Last der harten, kargen Arbeit.
Vom fernen Horizont grünt Wald herüber
und winkt mit seiner Stille.
Der Bauer richtet sich empor
und reckt die Glieder endlos,
um den krummen Rücken zu befreien,
dann beugt er abermals sich erdwärts.

Aus der Turmstube
sehnt sich mein Blick
und lastet auf der Ebene.
Ich halte tastend meine Hand

an das kristallne Haupt,
ich schlage an die Stirne,
dass es klingt von Einsamkeit.

Auf der Autobahn (1966)

Monotone Betonpisten

für mein Drängen

weit hinausgedehnt

und ohne Ziel.

Ich rase

voll Hunger nach Leben

voll Durst nach Süden

ans Steuer gebannt.

Ein Horizont des Scheins umspinnt

die wundersame Öde meiner Fernsucht.

Der König und die Zecher (1959)

Nacht ums Schloss und tiefes Blau im Äther,
Weithin schallt das Lachen der Verräter ...
Düster brennt das gelbe Kerzenlicht,
still, voll Unruh' flackert es im Saal.
„Ritter, sagt's – ihr habt die freie Wahl,
meiner statt zu herrschen oder nicht.

Unsres Gottes Losung, meine Wahl,
mich erkor er zu solch hehrer Qual.
Komme nur, wer mich voll List umschleicht,
mög' er sich gesellen zu den Zechern,
laut mit ihnen um die Wette bechern,
bis sein dunkles Schicksal ihn erreicht.“

Zecherbande, wie sie lustig singt!
Einsam hallt es, zittert und verklingt.
Saufen, ja, das habt ihr alle los!
Mörder, kann ich einem von euch trauen?
Euer dreistes Grölen weckt mein Grauen,
keine Freunde seid ihr, Abschaum bloß!

„Tötet sie! Oh tötet sie sofort,
hinterher wascht leise, ohne Wort
säuberlich die roten Klingen blank!“
Schergen tauchen auf und metzeln nieder,
grausig brüllt dann über tote Glieder
hohl des Königs Stimme kalten Dank.

Wieder still und friedlich ruht der Saal.
Marmorsäulen kräftig, grau, wie Stahl,
harter Boden, schillernd, blutbefleckt,
Leichen, nichts als Leichen, tote Schläfer,
um den König schwirrt ein schwarzer Käfer,
Schatten überm Antlitz, blassgeschreckt.

Limerick-Etüden (1977)

Da war ein Gelehrter in Baden,
der hatte den Krampf in den Waden.
Er schüttelt die Glieder
wie's Huhn das Gefieder
und schrie wie mit Pulver geladen.

*

Ich kenne ein Mädchen aus Gießen,
die wollte das Leben genießen.
Da fand sie den Rank:
Sie kurte sich schlank
und ließ ihre Reize ersprießen.

*

Es gab eine Dame in Schwaben,
die brachte die Männer zum Traben.
Sie sagte: Ich bin
voll Zorn und voll Grimm
und möchte euch anders gern haben.

Variationen bekannter Gedichte (1982)

Naturschützers Nachtlied

(nach Wanderers Nachtlied von Goethe,
zum Goethe-Jahr 1982)

Über allen Gipfeln
schwebt Ruß,
in allen Wipfeln
spürst als Gruß
giftigen Rauch;
die Vögelein sterben im Walde.
Warte nur, balde
moderst du auch.

An den Raucher

(Variation von Rilkes letztem Sonett an Orpheus)

Stiller Freund der blauen Wolken, fühle,
wie dein Atem mir den Raum verwehrt.
Auf den Kissen weicher Salonstühle
lass dich räuchern. Das, was an dir zehrt,

wird finanzstark über dieser Nahrung.
Geh in der Verseuchung aus und ein.
Was ist deine leidendste Erfahrung?
Ist dir Rauchen stickig, huste Schleim,

Sei in dem Gestank aus Übermaß
Lungenzug am Kehlkopf deiner Stimme,
ihrer seltsamen Belegung Sinn.

Und wenn dich der Lungenkrebs vergaß,
schenk dem Tabak weiter deine Minne.
Konstatiere unverdient: Ich bin.

Vers-Etüden (1982)

Sonnenaufgang: Jambus (v –)

Da lacht das Licht und bricht hervor,
flieht schattenwärts der Sternenchor.
Der Weiher glänzt als Spiegel auf,
geblendet von der Sonne Lauf.
Viel frohes Zwitschern hallt umher
und weckt das trunkne Blütenmeer,
die tauerfrischte Morgenluft
saugt aus den Kelchen neuen Duft.

Worte und Taten: Amphibrachus (v – v)

Es künden die Worte
von höherem Orte
als irdischem Plane.

Sie heilen die Herzen
von täglichen Schmerzen,
vom zeitlichen Wahne.

Die Taten, sie streben
nach ewigem Leben
im himmlischen Lichte.

Empor hebt das Gute
mit feurigem Mute
die Erdengewichte.

Erhabener Anruf – choris

Wisse, o Mensch, halte es fest:
Einmal wird nahen der Tag deines Todes.
Keiner entgeht ihm, keiner!

Wenn dir entfällt sterbend dein Leib,
steigst du, entschwebend der lastenden Erde,
schauend dich selbst im Bilde.

Strahlendes Licht: Göttergericht
prüft alle Taten vergangenen Lebens,
bildend die Schicksalsfrüchte.

Dann aufersteht leuchtend dein Selbst,
frei von den Fesseln zu himmlischen Sphären,
schauend der Gottheit Walten.

Modellstrophe (1984)

Was uns die Sinne vielgestaltig offenbaren,
reift zum Erfahrungsschatz in manchen Erdenjahren
und lehrt uns, umsichtsvoll zu handeln in der Welt.
Indem wir unermüdlich nach dem Besten streben
von allem, was die Erde uns vermag zu geben,
erfahren wir noch nicht des Lebens ganzen Sinn.
Der grüne Apfel, der am Baume hängt, muss reifen,
bis sachte Menschenhände dankbar ihn ergreifen
und ihn verwenden, wie es immer uns gefällt.
So wird der Geist des Lebens süße Frucht verzehren,
um seinen reinen Weisheitsglanz durch Kraft zu mehren,
und wandelt Zeitliches in ewigen Gewinn.